

es der erforderlichen Infrastrukturen für Organisation und Finanzierung von Sorge- und Reproduktionsarbeit. Dazu gehört der Ausbau einer öffentlich finanzierten Care-Ökonomie und ganztägiger Schulen genauso wie der Verzicht auf Ehegattensplitting und Minijob-Subventionierung, die Anreize gegen eine faire Aufteilung der häuslichen Sorge- und Reproduktionsarbeit setzen und Paare in »Traditionalisierungsfallen« führen. Auf dem Weg zur Umsteuerung braucht es auch eine angemessene Finanzierung für diejenigen, die betreuen und pflegen – z.B. durch eine Entgeltersatzleistung für pflegende Familienangehörige; das neu eingeführte Pflegeunterstützungsgeld ist hierfür nur der allererste Schritt. Es bedarf aber auch dringend einer Aufwertung der entsprechenden Dienstleistungsberufe und -tätigkeiten.

Als Leitbild hin zu einer partnerschaftlichen Verteilung der gesellschaftlich notwendigen Arbeit kann eine »Familienarbeitszeit«, also eine reduzierte Vollzeit

für alle, d.h. eine Erwerbsarbeitszeit von 25-30 Stunden pro Woche dienen. Ein Leitbild, das bereits der Partnerschaftsbonus beim Elterngeld Plus verfolgt.

Zeit zum Leben für alle Geschlechter kann nur erreicht werden, wenn die Ursachen der allgemeinen Zeitnot benannt werden: Flexibilitätsanforderungen der Wirtschaft und Entgrenzung führen zum Burn-out, wenn es nicht gelingt, Reproduktionsarbeit so zu organisieren, dass Grenzen wirksam gesetzt werden können. Hierfür bedarf es neuer komplementärer Leitbilder: Das Leitbild der Zeitsouveränität erfordert die Anerkennung eines allgemeinen arbeitsrechtlichen Anpassungsanspruchs. Eine partnerschaftliche Arbeits-(zeit)verteilung kann aber nur wirksam gefördert werden, wenn Zeitsouveränität von einem Leitbild der Familienarbeitszeit für alle gerahmt wird – dies muss zum Maßstab für die Finanzierung und Organisation sozialer Leistungen und öffentlicher Infrastruktur werden.



Eva Kocher

ist Vorsitzende der Sachverständigenkommission für den Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung und seit 2009 Inhaberin des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht und Arbeitsrecht an der Juristischen Fakultät der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder).

kocher@europa-uni.de

Lena Hipp/Kathrin Leuze

Von wegen Partnerschaftlichkeit

Warum Erwerbsarbeit bei den meisten Paaren in Europa und den USA ungleich verteilt ist

»Moderne Familienpolitik setzt auf Partnerschaftlichkeit.« Mit dieser Formel bewirbt das Bundesfamilienministerium eine Politik, die verstärkt auf die Erwerbstätigkeit beider Partner nach der Geburt eines Kindes zielt. Die normative Idee einer partnerschaftlichen, d.h. gleichberechtigten Aufteilung von Familien- und Erwerbs-

arbeit ist auch in der soziologischen Forschung von zentraler Bedeutung. Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern bei Einkommen und Karrierechancen werden häufig damit erklärt, dass Frauen im Gegensatz zu Männern entweder nicht oder nur in geringerem Stundenumfang erwerbstätig sind, vor allem wenn sie einen Partner

und Kinder haben. Trotz ihrer stetig steigenden Erwerbstätigkeit sind Frauen – besonders Mütter – noch immer seltener und mit durchschnittlich weniger Stunden erwerbstätig als Männer. Folglich verdienen sie deutlich weniger und steigen seltener in die Chefetagen auf als Männer.

Geschlechtsspezifische Unterschiede in puncto Arbeitsmarktpartizipation und Arbeitszeiten bestehen fast überall. Allerdings sind sie in manchen Ländern stärker ausgeprägt als in anderen. Dies zeigt unsere Analyse von Arbeitszeitunterschieden in heterosexuellen Partnerschaften in 27 Ländern. In keinem der untersuchten Länder ist das Ideal einer fifty-fifty-Aufteilung von Erwerbsarbeit bislang verwirklicht. Sowohl in Europa als auch in den USA sind Frauen im Durchschnitt mit weniger Stunden pro Woche erwerbstätig als ihre männlichen Partner. Die Differenzen im Erwerbsarbeitsvolumen von Männern und Frauen variieren jedoch deutlich zwischen unterschiedlichen Paartypen und Ländern. Während in Deutschland der Arbeitszeitunterschied zwischen Männern und Frauen in Paarbeziehungen bei durchschnittlich 16 Stunden pro Woche liegt, arbeiten Frauen in den meisten osteuropäischen Ländern lediglich drei Stunden weniger als ihre männlichen Partner. In Italien beträgt die Differenz 19 Stunden, in den USA zwölf, in Schweden und Dänemark ca. sechs Stunden.

Woran liegt das? Erwerbsarbeit wird vor allem dann ungleicher aufgeteilt, wenn die Partnerin einen Beruf mit niedrigerem Status ausübt als ihr Partner. Arbeitszeitunterschiede sind außerdem, wie erwartet, dann größer, wenn das Paar Kinder hat. Der durchschnittliche Arbeitszeitunterschied innerhalb von Partnerschaften erhöht sich mit jedem Kind um fast sechs Stunden. Diese Ergebnisse unterstützen zudem die aus den ökonomischen Austauschtheorien gewonnene Annahme, dass die relativen Ressourcen und Einkommenspotenziale der Partner von großer Wich-

tigkeit für die Entscheidung sind, wer in welchem Umfang erwerbstätig ist. Berufliche Statusunterschiede, Familienstand und Kinder wirken sich nicht in allen Ländern so stark auf die ungleiche Verteilung von Erwerbsarbeit aus wie in Deutschland.

Unsere Untersuchung macht zudem deutlich, wie stark Institutionen auf die partnerschaftliche Aufteilung von Arbeit einwirken können: Der ökonomische, politische und gesellschaftliche Kontext beeinflusst entscheidend, ob und wie lange beide Partner arbeiten. Arbeitszeitunterschiede zwischen Partnern fallen in den Ländern geringer aus, in denen Einkommen individuell besteuert werden und Kinderbetreuung gut ausgebaut ist.

So unterscheiden sich die Arbeitszeitdifferenzen zwischen Partnern in Schweden mit seinem System der individuellen Einkommensbesteuerung nicht zwischen verheirateten und unverheirateten Paaren. In Deutschland hingegen mit seinem System des Ehegattensplittings arbeiten verheiratete Frauen im Vergleich zu unverheirateten Frauen rund fünf Wochenstunden weniger als ihre Partner. Auch eine gut ausgebaute Kinderbetreuungsinfrastruktur hilft Eltern, Erwerbsarbeit egalitärer aufzuteilen. Im Durchschnitt würde eine Erhöhung der Kinderbetreuungsquote um zehn Prozentpunkte mit einem höheren Anteil der Arbeitszeit von Müttern kleiner Kinder an der Gesamtarbeitszeit des Paares um drei Prozentpunkte einhergehen. Anders ausgedrückt: Wäre die Kleinkinderbetreuung in Deutschland während des Untersuchungszeitraums ähnlich gut ausgebaut gewesen wie in Dänemark, so würde der durchschnittliche Arbeitszeitunterschied von Eltern mit kleinen Kindern statt 16 nur noch zehn Stunden betragen.

Neben formalen Regelungen wie dem Ehegattensplitting oder der Verfügbarkeit von Kinderbetreuung wirken sich aber auch informelle Gegebenheiten wie Geschlechternormen und die Arbeitsmarktdiskriminierung von Frauen auf die partnerschaft-

liche Aufteilung von Erwerbsarbeit aus: In Ländern, in denen Männer und Frauen ähnliche Stundenlöhne für gleiche Arbeit bekommen und in denen egalitäre Geschlechternormen vorherrschen, wird das Ideal einer partnerschaftlichen Aufteilung von Erwerbsarbeit eher umgesetzt.

Die Quintessenz ist: Nicht nur die Partnerwahl, sondern auch die Politik spielt eine entscheidende Rolle für die Aufteilung von Erwerbsarbeit. Für alle 27 untersuchten Länder gilt, dass sich Arbeitszeitunterschiede innerhalb einer Partnerschaft tendenziell vergrößern, wenn das Paar verheiratet ist, wenn Kinder im Haushalt leben und die Frau einen Beruf von gleichem oder niedrigerem Status ausübt wie ihr Partner. Auch politische Regelungen beeinflussen familiäre und ökonomische Überlegungen von Paaren bezüglich der Aufteilung von Erwerbsarbeit. Arbeitszeitunterschiede sind in jenen Ländern geringer, in denen Einkommen individuell besteuert werden, Kinderbetreuung gut ausgebaut ist, Männer und Frauen ähnliche Stundenlöhne für gleiche Arbeit bekommen und egalitäre Geschlechternormen vorherrschen.

Die Ergebnisse unserer Untersuchung liefern erste Hinweise darauf, was Eltern

hilft, Erwerbsarbeit egalitärer aufzuteilen. Allerdings können wir mit den verwendeten Daten nur eine Momentaufnahme der innerpartnerschaftlichen Aufteilung von Erwerbsarbeit wiedergeben. Wir wissen zwar aus Längsschnittuntersuchungen zu einzelnen Ländern wie Deutschland, dass die Reduzierung der Erwerbsarbeitszeit bei Frauen, die heiraten und Kinder bekommen, kein vorübergehendes Phänomen ist. Basierend auf den vorliegenden Daten können wir aber keine Aussage darüber treffen, ob und in welchen Ländern sich innerpartnerschaftliche Ungleichheiten in der Arbeitsteilung im Laufe der Zeit verfestigen oder wieder aufheben. Ungleich verteilte Arbeitszeiten in Partnerschaften schaden der Karriere nicht per se: Sie beeinflussen geschlechtsspezifische Arbeitsmarktungleichheiten nur dann, wenn solche Arrangements über einen längeren Zeitraum fortbestehen. Denn eine kurzzeitige Reduzierung der Arbeitszeit, um Kinder zu erziehen oder an Weiterbildungen teilzunehmen, hat nicht zwangsläufig langfristige negative Konsequenzen auf Einkommen, Karriereverläufe oder Rentenzahlungen. Darum sind hier künftige Forschungsarbeiten gefragt.



Lena Hipp

ist Leiterin der Nachwuchsgruppe »Arbeit und Fürsorge« im Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB).

lena.hipp@wzb.eu



Kathrin Leuze

war Juniorprofessorin für Bildungssoziologie an der FU Berlin und ist derzeit Professorin an der Uni Hannover.

k.leuze@ish.uni-hannover.de

Jana Belschner/Katharina Schiederig

Keine Zeit für politisches Engagement?

Warum die Rushhour-Generation in der Politik fehlt

Durch starke Konzentration im deutschen Lebenslaufmuster sind durch späten Berufseinstieg nach langer Ausbildung wichtige Karriereschritte und eine mögliche

Familiengründung in einem engen Zeitfenster zu bewältigen. Zusätzlich Zeit zu finden für ein zuvor verfolgtes oder neu entdecktes politisches Engagement in Par-